

Thomas Feltes

Sicherheit in deutschen Fußballstadien

Eröffnungsvortrag auf der Tagung „Fußball und Fans“ am 12. Dezember 2012 an der Ruhr-Universität Bochum

„Fußball ist ein Gesamtkunstwerk von uns allen – allen Netzwerkpartnern inklusive der Anhänger der Vereine“.

Dieses Zitat eines von mir hoch geschätzten Polizeiführers möchte ich unserer zweitägigen Veranstaltung voranstellen. Wenn es auch nicht immer „Kunst“ ist, was dort im und um das Stadion herum produziert wird: Eine Netzwerkveranstaltung ist es allemal, und ich habe bei jedem der von mir besuchten Spiele immer mit großer Hochachtung gesehen, wie die Netze vor, während und nach dem Spiel geknüpft wurden und welcher immense logistische, vor allem aber auch persönliche Aufwand dabei notwendig ist.

Und wie immer, wo Menschen in einem Netzwerk agieren, ist die Kommunikation der Schlüssel zum Verständnis. Als unabhängiger Beobachter von Spielen, Einsatzbesprechungen, Auswertungen etc. konnte ich immer wieder feststellen, wie wichtig Dialog, Transparenz und Konsequenz in diesem Kontext sind – und diese drei Begriffe habe ich wieder von dem o.gen. Polizeiführer „geklaut“.

Als wir diese Tagung Ende 2011 planten war die Fußballwelt zwar auch nicht in Ordnung, aber die Bedeutung, die das Thema Sicherheit mittlerweile in der öffentlichen Wahrnehmung hat, hat seitdem ohne Zweifel zugenommen.

Mich persönlich freut besonders das Interesse der Polizei (oder darf ich sagen: der einzelnen Polizeibeamtinnen und -beamten?) an der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Thema. Immerhin stellen sie fast 50% der Teilnehmer. Einige von Ihnen habe ich, ebenso wie die Fanbeauftragten und die Vertreter der Fanprojekte, bei den Regionalkonferenzen der DFL 2011 und 2012 kennen gelernt. Und bereits da hatte ich den Eindruck, dass man sich intensiv damit befasst, wie das Thema Sicherheit und der Umgang mit Fans generell und gewaltbereiten Ultras im Besonderen sachlich fundiert diskutiert werden kann.

Ich hatte bei der Konferenz Anfang 2012 auch auf meine persönliche Einschätzung dieser Thematik vor dem Hintergrund meiner Erfahrung von mehr als 25 Jahren im Bereich Jugend und Gewalt auf der einen und Polizei, Polizeimanagement und Polizeireform auf der anderen Seite, national wie international hingewiesen und betont, dass es gleichermaßen Privileg, Verpflichtung und Bürde des Wissenschaftlers sei, Fragen zu stellen (manchmal auch unangenehme) und Probleme anzusprechen, auch wenn man keine unmittelbaren Lösungen anzubieten hat. Die Benennung von Problemen sollte und muss auch ohne Rücksicht auf persönliche Empfindlichkeiten oder mögliche individuelle Konsequenzen erfolgen können. Wenn ein Wissenschaftler als Berater tätig wird, dann muss ihm neben der Meinungsfreiheit, die jedem von uns zusteht, vor allem die Wissenschaftsfreiheit ein hohes Gut sein.

Leider wird immer wieder Wissenschaftlichkeit mit Wahrheit verwechselt. Im Gegensatz zur Politik, die oftmals einen allumfassenden Wahrheitsanspruch geltend macht, weisen wir Wissenschaftler immer wieder darauf hin, dass wir (und unsere Studien) fehlbar sind. Auch, aber nicht nur für unsere Tagung hier ist es wichtig zu wissen, dass es keine wissenschaftliche Wahrheit und damit auch keine tatsächliche Objekti-

vität geben kann. Wer nach "der Wahrheit" ruft, will in Wirklichkeit sich vor der Verantwortung, selbst Stellung zu beziehen und sich eine verantwortliche eigene Meinung zu bilden, drücken.

Was der Wissenschaftler leisten kann und leisten muss ist, Beobachtungen zu strukturieren und kritisch zu kommentieren, einzuordnen und vor dem Hintergrund wissenschaftlicher Diskussionen zu bewerten.

Und manchmal muss er auch provozieren, um eine Diskussion in Gang zu bringen.

Es ist Aufgabe der Rezipienten, das Gehörte (was nicht immer identisch sein muss mit dem Gesagten) für sich selbst zu reflektieren und zu bewerten. Der in diesem Zusammenhang oftmals hergestellte künstliche Widerspruch zwischen „Theorie“ und „Praxis“ löst sich oftmals (nicht immer) auf, wenn man beide zusammenbringt – und genau dies wollen wir auf dieser Tagung tun.

Und noch etwas erscheint mir wichtig: Wir alle unterliegen den Prinzipien der selektiven Wahrnehmung und der kognitiven Dissonanz. Informationen, die unserem Weltbild entgegenstehen oder deren Verarbeitung uns Probleme breiten könnte, blenden wir aus, werten sie ab oder nehmen sie erst gar nicht wahr. Dadurch allerdings verstehen wir uns manchmal die Sicht auf bestimmte Probleme und damit auch für bestimmte Lösungen.

Ich habe in meiner Tätigkeit im Strafvollzug und auch als Gutachter mit Mördern und Terroristen, mit Schlägern, Betrügern und Kleinkriminellen aller Altersstufen zu tun gehabt. Der Unterschied zu den sog. „gewaltaffinen“ Fans oder „Stadionverbottlern“, die ich in den letzten drei Jahren kennengelernt habe, besteht darin, dass „normale“ Kriminelle in aller Regel ihr Unrecht einsehen. Gewaltbereite Ultras fühlen sich bei dem, was sie tun, insofern im Recht, als sie von ihrer Peergroup unterstützt und motiviert werden.

Und damit wären wir bei einem ersten, nicht ganz unwichtigen Problem: Dem sprachlichen Umgang mit dem Phänomen. Da ist fast nur von „Gewalt im Stadion“ die Rede. Die DFL propagiert Forderungen, die angeblich notwendig sind, um ein „Sicheres Stadionerlebnis“ zu ermöglichen. Dabei gehören unsere Stadien nicht nur im weltweiten Vergleich, sondern auch im individuellen Erfahrungshorizont zu den Sichersten.

Wir erleben hier etwas, was wir in der Kriminologie nur zu gut kennen: Viele Menschen haben vor etwas Angst (oder, wie in diesem Fall, es wird ihnen suggeriert, dass sie Angst haben müssen), obwohl die reale Wahrscheinlichkeit, Opfer ebendieser Gewalt zu werden, äußerst gering ist. Denn selbst laut der ZIS-Auswertung der letzten Saison sind es vor allem die sog. „Störer“, die verletzt wurden (514 insgesamt), gefolgt von 393 „Unbeteiligten“ und 235 Polizeibeamten. Rechnet man diese knapp 400 unbeteiligten Verletzten auf die knapp 19 Mio. Besucher hoch, die wir 2011/12 hatten, so kommt auf knapp 50.000 Personen eine Verletzung pro Jahr bzw. zwei Opfer auf 100.000 Besucher (Opfergefährdungszahl) – die natürlich nicht wiediskutiert werden darf, die aber im Vergleich zu anderen „Risiken“ des Alltags (Verkehr, Oktoberfest) eher verschwindend gering ist. (zum Vergleich: PKS 2011 weist 570.000 Opfer einer Körperverletzung aus, was einer Opfergefährdungszahl von fast rund 700 auf 100.000 entspricht, also 350-mal so hoch wie im Fußball).

Hinzu kommt, dass sich diese Gewalt fast ausschließlich außerhalb des Stadions abspielt. Im Stadion selbst gibt es nur relativ selten tatsächliche Gewalt – meist ist es die Pyrotechnik, die darunter fälschlicherweise subsumiert wird. Pyros können Gewalt sein, wenn sie mit der Intention, andere zu verletzen, eingesetzt werden; sie

sind es aber in aller Regel nicht. Sie sind gefährlich, aber diese Gefahr ist keine Gewalt, sondern (ausreichend) durch das Sprengstoffgesetz pönalisiert.

Warum also diese sprachliche Skandalisierung, warum also „drohen“ (so die Medien) die Politiker den Verbänden und den Clubs? Michael Gabriel, der Leiter der KOS, hat der Politik in diesem Kontext eine „unnötige Eskalation“ vorgeworfen. Nach seiner Ansicht würden die Vereine durch diesen Druck zu nicht genug durchdachten Maßnahmen getrieben, was dazu beitrage, „die Kluft zu den Zuschauern und Fans weiter zu vertiefen“.

DFB und DFL betreiben etwas, was wir ebenfalls aus der Kriminologie schon lange kennen: Stigmatisierung. Die Mehrheit der friedlichen Fans und auch viele Mitläufer werden als „gewaltbereit“ stigmatisiert (u.a. auch durch Stadionverbote), mit den aus der Kriminologie bekannten Konsequenzen: Das Etikett wird irgendwann (und manchmal dann auch freudig) angenommen und entsprechend ausgelebt. Vor allem aber werden die Betroffenen dadurch ausgegrenzt und so in die Arme der tatsächlich gewaltbereiten, absolut kleinen Minderheit gedrängt. Die Mehrzahl der Fans ist dabei zwar durchaus erlebnisorientiert, distanziert sich aber von Gewalt – und dies auch zunehmend sichtbar.

Um es nochmals deutlich und auch vor dem Hintergrund meiner Beobachtungen in und um deutsche Stadien zu sagen: Ja, es gibt gewaltbereite Personen, die von dem Event Fußballspiel angezogen werden, aber nein, dies ist nicht die Mehrheit (und ich behaupte, auch nicht die Mehrheit, sondern eine deutliche Minderheit unter den Stadionverbottlern), sondern eine verschwindend Kleine Gruppe von Personen, die wir dadurch aufwerten.

Warum ist dieses Problem derart eskaliert und warum greifen die meisten der aktuell diskutierten Vorschläge nicht?

Vorab meine generelle Kritik: Viele, der in den nunmehr 16 Anträgen enthaltenen angeblichen Forderungen sind nicht neu. Wir haben sie u.a. als Ergebnis unserer Spielbeobachtungen und der Befragung der Fanbeauftragten schon vor über einem Jahr vorgeschlagen. Dabei geht es vor allem um eine qualitative und quantitative Verbesserung der Fanarbeit. Was allerdings jetzt gemacht werden soll ist eine unangemessene Zentralisierung und unnötige Vereinheitlichung von Maßnahmen über alle 36 Vereine hinweg. Richtiger wären regional angepasste Lösungen.

Antrag 1: Die Veranstaltungsleiter von Bundesliga-Spielen bekommen eine genaue Funktionsbeschreibung.

Antrag 2: Ein verbindlicher Dialog zwischen Fans und Clubs wird verankert.

Anträge 3 und 4: Die Polizei bekommt bei Videoüberwachung in den Stadien mehr Kompetenzen.

Antrag 5: Der Ordnungsdienst des Gastvereins wird im Stadion des Heimvereins mit einbezogen.

Antrag 6: Aufgaben der Sicherheitsbeauftragten werden genau festgelegt.

Antrag 7: Verbindliche Teilnahme des Veranstaltungsleiters an Sicherheitsbesprechungen bei Risikospielen.

Antrag 8: Kontrollen an Stadioneingängen werden verschärft.

Antrag 9: Ordnungsdienstkräfte werden geschult.

Antrag 10: Aufgaben des Fanbeauftragten am Spieltag werden festgelegt.

Antrag 11: Festlegungen für Risikospiele und Spiele unter Beobachtung.

Antrag 12: Ein Zertifizierungsverfahren („Stadionerlebnis“) wird entwickelt.

Antrag 13: Eine ständige Kommission Stadionerlebnis wird eingerichtet.

Antrag 14: Festgelegt wird, wann das Ticketkontingent für Auswärtsfans reduziert werden darf.

Antrag 15: Weiterentwicklung der DFB-Sportgerichtsbarkeit (Anträge sollen erst zum DFB-Bundestag im Oktober 2013 erarbeitet werden).

Antrag 16: Erlöse aus der Vermarktung (Fernsehgelder) werden zweckgebunden an die Vereine ausbezahlt, wenn diese wiederholt Sicherheitsmaßnahmen nicht erfüllen.

Vorschlag: Mehr und technische bessere Videoüberwachung.

Sie haben wir weitestgehend bereits, und dort, wo sie wirken soll (beim Abbrennen von Pyros) hilft sie nur begrenzt weiter; mal von dem rechtlichen Problem abgesehen, welche Befugnisse hier Polizei, Ordnungsdienst und Verein jeweils haben).

Vorschlag: Ächtung von Pyrotechnik

Wie kann ein Verhalten mehr geächtet werden als durch Gesetz?

Vorschlag: konsequente Durchsetzung von Stadionverboten

(„mehr vom Selben“)

Witthaut: „Wer ernsthaft erwägt, über durchgängige Leibesvisitationen und Nacktkontrollen von Fans die Sicherheit im Stadion zu erhöhen, schießt nicht nur deutlich am Tor vorbei, sondern verlässt gänzlich den Boden der Verhältnismäßigkeit.“¹ Ich würde mir solchen klaren Äußerungen auch von anderen Polizeigewerkschaften wünschen.

Die aktuelle Situation wirkt auf mich wie ein kriegerisches Stammesritual: Beide Seiten zeigen Stärke, sind aber nicht in der Lage, ihre Situation realistisch einzuschätzen. Auf der Strecke bleiben die, die das Alltagsgeschehen bewältigen müssen: Polizei und Fanbeauftragte. Und dass beide Seiten zunehmend darunter leiden, ist offensichtlich.

Möglicherweise hat die DFL, geblendet von dem finanziellen Erfolg der Vermarktung der Bundesliga und fokussiert auf die mit großem Pomp geplante 50 Jahre-Feier die Zeichen verkannt, die bereits 2010/11 abzusehen waren und auf die u.a. auch ich im Rahmen des Fanbeirates hingewiesen habe. Wollte man das nicht wahrnehmen? Wollte man das Problem aussitzen aus einer Position der vermeindlichen Stärke heraus? Ich habe zunehmend das Gefühl, dass – national betrachtet - die DFL, vor allem aber der DFB nicht so professionell aufgestellt sind, wie es notwendig wäre, um mit aktuellen Herausforderungen rational und ruhig umzugehen. Die Stichworte dazu lauten Wettskandal (Sapina), Schiedsrichter-Skandal (Hoyzer, Amarell), Buch Zwanziger. International zeigen die Korruptionsvorwürfe, die von der FIFA und Sepp Blatter abperlen, dass dies kein nationales Phänomen ist.

¹ <http://www.gdp.de/gdp/gdp.nsf/id/p121203>

In der vorletzten Woche befasste sich ausgewählte Experten auf Einladung von Interpol in Singapur mit dem Thema...

Lassen Sie mich daraus² zwei Passagen zitieren:

„On 14 April, a 24-year old named Lee Kyung Hwan jumped to his death after being punished for his involvement in match-fixing there. Lee's was the fourth suicide that resulted from match-fixing in South Korea. I can go on: no fewer than 15 football directors have been murdered in Bulgaria in the last decade, a Canadian reporter received death threats, a Greek reporter was beaten with brass knuckles by unknown assailants after trying to shine a light on the phenomenon of match-fixing, and four journalists investigating match-fixing have been killed.“

„In order to understand the harm caused by match-fixing, we need a sense of how wide reaching it is and the vastness of the illegal betting market that drives it. To be candid, no one really knows the size of the illegal betting market, but from all reports it is huge. Reports estimate the size to be in the range of hundreds of billions of euros per year. The sizes of the bets can be in the tens, and even hundreds of thousands of euros. There are estimates that the large Asian bookmakers have revenues on the same scale as the Coca Cola company.“

„In 2007, we started Operation SOGA I in coordination with China, Malaysia, Singapore, Thailand and Vietnam. The first SOGA operation resulted in 260 successful raids leading to more than 400 arrests. Almost USD 700,000 in cash were seized, and almost USD 700 million in bets were on the table at the time of the operation. In 2008, 2010, and again this year, we launched operation SOGA II, III and IV, with similar success: thousands of arrests, billions of US dollars of bets interdicted, and millions of dollars of cash seized.“

In Singapur wurde u.a. auch Simone Farina vorgestellt. ...

Ich würde nun nicht soweit gehen wie der Vizepräsident des Europäischen Parlaments, Georgios Papastamkos, der „*The main cause behind the rise of violence is corruption*³“ sieht. Aber es ist doch offensichtlich, dass wir einerseits einen angeblichen Anstieg von Gewalt reklamieren und andererseits immer mehr für die Vermarktung der Ware Fußball getan wird – vor allem von der DFL, wo inzwischen schon die Saisoneröffnung nicht mehr ohne Cheerleader, hupsende Balljungen- und mädchen und Hymnenbeschallung geht (letzteres ging allerdings im Pfeifkonzert der BVB-Südkurve unter...).

Dabei haben wir es tatsächlich mit fundamentalen Problemen zu tun, wie uns die letzte Woche gezeigt hat. Dass es sich bei den 15-jährigen Tätern, die den Linienrichter in den Niederlanden zu Tode prügeln, um sog. „allochthone“, also Jugendliche mit Migrationshintergrund (in diesem Fall Marokko) handelte, wurde in den meisten Medien verschwiegen. Dass die Gewaltexzesse auf deutschen Sandplätzen der 5. und 6. Liga zumindest teilweise ebenfalls solche Hintergründe haben, wird ebenfalls nur hinter vorgehaltener Hand diskutiert. Warum eigentlich? Als Kriminologe weiß ich genauso wie meine Kollegen, dass es die soziale Herkunft und die soziale Lage sind, die Handeln bestimmen, und eben nicht die ethnische Herkunft. Dadurch, dass man diese Probleme unter den Teppich kehrt, wird nichts besser.

² <http://www.interpol.int/Crime-areas/Corruption/Integrity-in-Sport>

³ <http://europarliment.touteurope.eu/news/news-details/news/georgios-papastamkos-the-main-cause-behind-the-rise-of-violence-is-corruption.html>

Wir haben also tatsächlich Gewaltprobleme im Fußball, aber in ganz unterschiedlichen Bereichen, mit ganz unterschiedlichen Akteuren und dementsprechend mit unterschiedlichen Hintergründen und Ursachen. Dass dabei immer wieder auf gesamtgesellschaftliche Entwicklungen hingewiesen wird ist ebenso richtig, wie für die von Gewalt betroffenen Polizisten wenig hilfreich. Polizei und soziale Arbeit müssen sich auf die veränderte gesamtgesellschaftliche Situation einstellen, ihre Mitarbeiter dafür noch mehr, als dies bisher der Fall ist, sensibilisieren und vor allem angemessene Interventionsstrategien entwickeln.

Dabei ist ein besonderes Augenmerk auf die „Risiken und Nebenwirkungen“ von möglicherweise gut gemeinten oder als notwendig empfundenen Maßnahmen zu richten.

Den Wissenschaftler in mir bedrückt es natürlich, dass das Thema „Fußball und Gewalt“ seit geraumer Zeit in verschiedenen Varianten die öffentliche Diskussion beherrscht, ohne dass verlässliche empirische Informationen über die sogenannten „Ultras“ oder auch über Zuschauer allgemein vorliegen. Entsprechend „leben“ auch wissenschaftlich daherkommende Stellungnahmen eher von früheren, aktuell aber nicht mehr verlässlichen Studien und der jeweils individuellen Einschätzung und weniger von empirisch validen Ergebnissen, auch wenn sich hier neuerdings einiges tut und diese Tagung hier ein Anstoß sein soll. Denn wichtig für die öffentliche Diskussion, für die Entscheidungen der Verbände, vor allem aber für die Vereine, die letztendlich für die Sicherheit im Stadion konkret verantwortlich sind, wäre eine systematische Sammlung und Auswertung von Forschungen in diesem Themenfeld – und zwar national wie international.

Mit unserer Tagung heute und morgen wollen wir hier einen ersten, unabhängigen Schritt unternehmen. Wir wollen ein Forum vor allem für den akademischen Nachwuchs bieten, damit Sie ihre Ergebnisse zur Diskussion stellen können. Und ich freue mich besonders über die gute Resonanz, die unsere Tagung bei Polizeibeamtinnen und –beamten gefunden hat. Mehr als 100 von Ihnen haben den Weg nach Bochum gefunden, was mir zeigt, dass die individuelle Bereitschaft, sich mit dem Thema auch wissenschaftlich zu beschäftigen, sehr groß ist. Das habe ich übrigens auch fast immer bei meinen Spielbesuchen erlebt und die Polizei dort oftmals (wie auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen – Stichwort Kommunale Kriminalprävention) als primären Akteur, als ruhenden Anker gesehen. Ich würde mir wünschen, dass auch die Polizeiführung und die Innenministerien dieses Engagement in der Sache zeigen und sich nicht verführen lassen, symbolische Politik auf dem Rücken (in diesem Fall der Fans) zu betreiben.

Hat der Fußball wirklich ein Gewaltproblem? Und wenn ja, warum und wie sollten wir damit umgehen?

Wichtig wären z.B. Erkenntnisse zur Zusammensetzung der gewaltbereiten Szene. Wie homogen oder wie heterogen ist sie? Welche gruppendiffusiven bzw. sozial-psychologischen Prozesse laufen in diesen Gruppen ab? Warum gibt es zunehmend Abspaltungen innerhalb von Ultragruppierungen? Welche Besonderheiten weist die Gruppe der Stadionverbote auf? Wie könnte das rechtlich und tatsächlich umstrittene Instrument des Stadionverbotes so optimiert werden, dass es tatsächlich seinen Zweck erfüllt, nämlich nachweislich gewalttätige und gewaltbereite Personen aus den Stadien fernzuhalten - und zwar ohne Risiken und Nebenwirkungen?

Zumindest einigen dieser Fragen wollten wir, auch zusammen mit anderen Kolleginnen und Kollegen, seit rund 2 Jahren nachgehen. Leider haben wir nicht die Unter-

stützung durch DFL und DFB bekommen die wir uns erhofft hätten und die auch notwendig gewesen wäre. Warum man sich hier so schwer tut, mag ich nicht beurteilen. Am Geld kann es jedenfalls nicht gelegen haben, wenn man berücksichtigt, dass allein die DFL jährlich über 600 Mio. Euro an Fußball-Fernsehgeldern einnimmt. Warum wird nicht ein Teil davon für aktive Fanarbeit verwendet (diese Forderung hatte ich bereits 2011 aufgestellt) und ein (deutlich kleinerer Teil, der dann aber immer noch ausreichend wäre) für Forschung? Vor wem oder was hat man Angst? Vielleicht davor, dass überkommene Vorstellungen in Frage gestellt werden müssten? Wieso sind die beiden Verbände, die sich ansonsten so gut und professionell aufgestellt sehen und dies zumindest teilweise (z.B. bei den Verhandlungen um die Fernsehrechte auch zeigen), hier so zurückhaltend? Vielleicht bekommen wir darauf im Verlaufe der Tagung oder morgen bei der abschließenden Podiumsdiskussion eine Antwort.

Und apropos Geld: die Arbeitsgemeinschaft der Fananwälte hat vor 2 Tagen in einer Stellungnahme⁴ zu der wieder erhobenen Forderung der Innenminister, die Vereine an den Kosten der Polizeieinsätze zu beteiligen, darauf hingewiesen, dass der Profifußball pro Saison rund 700 bis 800 Mio. Euro an Steuern zahlt⁵ und damit die Kosten der Polizeieinsätze, die mit rund 100 Mio. angegeben werden, allemal abgegolten seien. Mal ganz abgesehen von der rechtlichen Frage dabei, die eigentlich eindeutig ist (Polizeikosten hat der Staat zu tragen), worauf übrigens auch Bernhard Witthaut hingewiesen hat⁶. Also dürfte dieser Punkt bei der Abschlussdiskussion morgen wohl unstrittig sein. Vielleicht kann Marco Noli dann auch seine Aussage, dass es sich bei der Forderung der Innenminister um eine „versuchte Nötigung“ handele, vertiefen.

Vielleicht dazu nur am Rande: Wenn die Polizei Geld verlangen würde, dann müsste sich auch der Konkurrenz stellen. Eine vergleichbare Diskussion hatten wir vor vielen Jahren bereits in Verbindung mit der Aufnahme von Verkehrsunfällen (z.B. durch DEKRA). Mit – so meine ich – sehr guten Gründen hat die Polizei dieser Diskussion damals ein schnelles Ende bereitet. Und das sollte sie auch hier tun.

Jedenfalls, und darauf habe ich schon früh hingewiesen, ist die DFL für die meisten der von den Innenministern geforderten Maßnahmen gar nicht zuständig. Für die Sicherheit im Stadion sind die Stadionbetreiber, Vereine und Veranstalter sowie die Ordnungsbehörden zuständig, für die Sicherheit außerhalb ist es die Polizei. Wir werden heute Abend, bei der Begrüßung durch Ansgar Schwenken und Dirk Michalowski vom VfL Bochum in der Morizz Lounge dazu vielleicht etwas hören.

Immerhin haben wir hier in Bochum nicht zugewartet, sondern bereits 2010 mit einigen wenn man so will „Vorstudien“ begonnen. Dazu einige Stichworte (eine Übersicht über den aktuellen Stand finden Sie auch in Ihrer Tagungsmappe).

- Wir haben u.a. mehr als 20 Spiele der 1. und 2. Bundesliga an rund einem Dutzend verschiedener Standorte beobachtet (was als Vorstudie für eine größere, dann auch repräsentative Studie gedacht war)⁷. Wie sinnvoll solche Be-

⁴ <http://fananwaelte.de/Aktuelles/Aktuelles7/1.000001044889,8,1>

⁵ Andere Quellen sprechen von über 1 Milliarde: http://www.focus.de/sport/fussball/dfl-fussball-bringt-dem-staat-1-5-milliarden-steuern_aid_498139.html

⁶ <http://www.gdp.de/gdp/gdp.nsf/id/p120805?open&Highlight=kosten%20polizeieins%C3%A4tze>

⁷ S. dazu Feltes, Tilmann: Ultras und „die Anderen“. In: Martin Thein & Jannis Linkemann: Ultras im Abseits? Portrait einer verwegenen Fankultur. Göttingen 2012, S.203-216 sowie Feltes, Thomas: Ult-

obachtungen sein können, zeigt auch ein Bericht von Rafael Buschmann zum letzten Spiel von S04 beim BVB⁸ und allein die übliche „Trichterung“⁹ wäre einer rechtlichen und empirischen Untersuchung wert.

- Wir haben eine Befragung der Fanbeauftragten Ende 2011 durchgeführt, um den neben der Polizei am meisten belasteten Akteuren eine Stimme zu geben – mit leider erschreckenden Ergebnissen.
- Wir haben uns intensiv und auch aktiv mit den Ereignissen und Folgewirkungen des Spiels des BVB in Sevilla Ende 2010 beschäftigt. Das Ergebnis ist u.a. eine aktuell von uns eingereichte Verfassungsbeschwerde gegen die Eintragung einer 12-monatigen Freiheitsstrafe in das Bundeszentralregister, die gegen insgesamt 15 BVB-Fans in Sevilla unter Missachtung aller rechtsstaatlichen Regeln verhängt wurde.
- Wir haben uns in verschiedenen kleineren Studien mit Ultras beschäftigt, um mehr über deren Motive, Befürchtungen und Vorstellungen zu erfahren.
- Und wir haben das Thema „Sicherheit im Stadion“ aus verschiedenen Perspektiven betrachtet und dazu u.a. auch eine Befragung von Zuschauern durchgeführt.

Wenn man sich, wie dies Kriminologen typischerweise tun, mit den Erscheinungsformen und den Ursachen sog. „abweichenden Verhaltens“ beschäftigt, dann versucht man als erstes der Frage nachzugehen, welche Besonderheiten das Verhalten bzw. die Gruppe aufweist, welche Motive vorliegen und welche dynamischen Abläufe typisch für Gewaltsituationen sind. Erst danach kann und sollte man über mögliche repressive und präventive Maßnahmen sprechen. Und wenn man das dann tut, dann muss immer damit einhergehen die Forderung nach einer wissenschaftlichen Evaluation der Erfolge oder Misserfolge solcher Maßnahmen. Denn diese sind zu wirtschaftlich betrachtet zu teuer und individuell betrachtet zu eingriffsintensiv, um einen Misserfolg zu riskieren oder gar Risiken und Nebenwirkungen einzugehen, die die Sache dann nur verschlechtern.

Die kriminologische Forschung ist reich an Belegen, dass unbedachte repressive Maßnahmen massive Nebenwirkungen haben können, die im Ergebnis ein Problem eher eskalieren lassen, als es zu beheben. Und auch bei polizeilichen Maßnahmen verfügen Polizeiwissenschaft und empirische Polizeiforschung inzwischen über viele Hinweise darauf, was wirkt und was nicht wirkt. Im Ausland gilt es inzwischen längst als (auch politisch) anerkannt, dass polizeiliche Maßnahmen einer beständigen Erfolgsüberprüfung unterzogen werden müssen und dass man z.B. auch sog. best-practise-Vergleichen eine Menge lernen kann.

So wären Informationen und Analysen sowohl über die registrierten B- und C-Fans und auch über die „Stadionverbote“ wichtig, und endlich verlässliche Aussagen dazu treffen können, ob und in welchem Umfang es sich hier um tatsächlich auch in anderen Bereichen auffällig gewordene junge Menschen handelt, oder ob vom Stadionverbot auch Ersttäter und ansonsten vollkommen unauffällige Personen betroffen sind. Diese Information ist kriminologisch und rechtspolitisch von besonderem

ras und Fanbeauftragte. In: Martin Thein & Jannis Linkemann: Ultras im Abseits? Portrait einer verwegenen Fankultur. Göttingen 2012, S.157-167

⁸ <http://www.spiegel.de/sport/fussball/debatte-ueber-fan-gewalt-revier-derby-zeigte-schwere-sicherheitsmaengel-auf-a-862980.html>

⁹ Vgl. <http://www.taz.de/!105351/>

Interesse, um einerseits nicht über zu reagieren (was schädlich ist) und andererseits deutlich zu machen, ob und wie das abweichende Verhalten in und um Fußballstadien im Kontext allgemein delinquenter Verhaltens gesehen werden muss (mit entsprechend anders gestalteten Reaktionen darauf).

Wenn wir diese Frage nach dem „Warum?“ bei den sog. gewaltaffinen Fans nicht beantworten können, dann können wir aber auch das Problem nicht lösen.

Warum, so habe ich mich auch nach Erlebnissen in und um verschiedene Stadien in der jüngsten Vergangenheit gefragt, können Fußballspiele nicht stattfinden wie die Deutsche Meisterschaft im Tennis oder Minigolf, bei der sich die Polizei, wenn überhaupt, um die Verkehrssituation kümmert? Was können wir tun, um die Gewaltsozialisation, die gegenwärtig in einigen Ultraszenen stattfindet, zu unterbinden?

Als Kriminologe zweifle ich daran, dass härtere Strafen oder neue Gesetze hier etwas Positives bewirken können. Gewalt und Gewaltakzeptanz werden in der Peergroup gelernt. Hier müssen wir ansetzen. Und wenn Stadionverbote für manche so etwas wie ein Ritterschlag sind, dann müssen wir darüber nachdenken, wie man mit den Risiken- und Nebenwirkungen dieser Maßnahme umgehen kann und wie man verhindert, dass die negativen Auswirkungen mögliche positive Wirkungen überwiegen.

Ungeachtet dessen bleibt die Tatsache, dass Einsätze bei und im Umfeld von Fußballspielen inzwischen zu einem Hauptaufgabengebiet von Einsatzhundertschaften (30% der Einsatzzeiten), aber auch der Bundespolizei (bei der Begleitung der Fananreise) geworden sind. Umso wichtiger erscheint (auch) hier eine systematische Beobachtung, Auswertung und Analyse, auch, um dem hohen Engagement, das die meist jungen Polizeibeamten hier an den Spielwochenenden zeigen, gerecht zu werden.

Nach den Darstellungen der ZIS sind die Einsatzstunden, die Zahl der Verletzten und die Festnahmen pro Spiel beständig angestiegen.

Diese Entwicklungen bedürfen allerdings einer serösen, kriminologischen Analyse, die bislang aussteht, um daraus Entwicklungen abzuleiten und Schlüsse oder Konsequenzen zu ziehen. Der Versuch von Spiegel Online, der ZIS dazu berechtigte Fragen zu stellen¹⁰, endete leider in einem für die ZIS ziemlich blamablen Ergebnis. Es erstaunt mich schon, wie wenig eine Einrichtung, die so sehr im Fokus der Öffentlichkeit steht, sich um ihre Außendarstellung einerseits und vor allem um die wissenschaftliche Absicherung ihrer Daten andererseits kümmert. Allein schon die Aussage, es hätte mehr als 15.000 Stadionverbotsprüffälle gegeben, aber nur rund 1.000 Stadionverbote sollte eigentlich jeden Polizei-FH-Absolventen stutzig machen und nachfragen lassen. Ebenso wie zu der Frage, was denn aus diesen Verboten anschließend wird.

Und wie unsinnig hier bundesweite Vergleiche sind, darauf haben der Fanbeauftragte von Borussia Mönchengladbach und der Pressesprecher der dortigen Polizei unisono im November hingewiesen. Dort gibt es nämlich einen Rückgang von Fangewalt.¹¹

¹⁰ <http://www.spiegel.de/sport/fussball/spon-fragen-zum-zis-katalog-a-868425.html>

¹¹ <http://www.rp-online.de/niederrhein-sued/moenchengladbach/nachrichten/polizei-fan-gewalt-hat-deutlich-abgenommen-1.3077479>

Eine nicht unwesentliche Rolle spielt in diesem Zusammenhang auch die medial vermittelte Kommunikation. Wer hat die „Deutungshoheit“ über bestimmte Situationen bzw. wer nimmt sie in Anspruch? Hier ist es gegenwärtig so, dass Vereine, DFB, DFL, aber auch die Polizei hinter den sog. „Sozialen Medien“, die von den Fans genutzt werden, hinterherhinken. Hier sollten die Erfahrungen, die z.B. die Metropolitan Police mit „Twitter“ und „Facebook“ gemacht hat, ausgewertet und in ein Strategiekonzept überführt werden. Das Projekt „Composite“¹² bietet hier einen ersten Ansatz, ebenso wie die Studie eines unserer Masterstudierenden, der exemplarisch Facebook und Twitter zur Einsatzbegleitung bei Fußballspielen an einem Standort untersuchen wollte.

Eher wenig wissen wir bislang auch über die Einstellungen und Erwartungen der Besucher von Fußballspielen. Im Sommer 2012 haben Herr Schwinkendorf und ich im Raum Rostock eine nicht repräsentative Online-Befragung durchgeführt, an der sich knapp 1.400 Personen beteiligten. Sie wurden u.a. nach ihrer Einschätzung zur Sicherheit im Stadion, zu Ultras und zu neuen Sicherheitsmaßnahmen befragt. Unter den Befragten befanden sich auch rund 200 Personen, die sich als „Ultras“ bekannten. Ein Bericht dazu wird im nächsten Jahr in der Zeitschrift „Kriminalistik“ erscheinen; Sie können einen Vorabdruck als pdf über den bereits erwähnten Zettel in Ihren Unterlagen anfordern.

Nur auf ein Ergebnis und auf eine „Nebenwirkung“ der Befragung möchte ich kurz eingehen:

1. Nur rund 20 % waren der Auffassung, dass die polizeilichen Kontrollen oder die Maßnahmen des (private) Ordnungsdienstes anlass- bzw. spielbezogen unterschiedlich sind. Damit wird offensichtlich die in der Realität sehr unterschiedliche und den jeweiligen Besonderheiten eines Spiels (Stichwort „Risikospiele“) angepasste polizeiliche Einsatzstrategie von den Besuchern nicht wahrgenommen.
2. Die Ergebnisse insgesamt zeigen eine relativ schlechte Bewertung der Polizeiarbeit, aber eine noch schlechtere des Ordnungsdienstes und des Vereins. Während die Rostocker Polizeiführung unser Gesprächsangebot annahm und zeitnah mit uns die Interpretation der Ergebnisse sowie auch mögliche Konsequenzen daraus diskutieren will (Stichwort z.B. in den Antworten enthaltene Informationen zu Drittort-Auseinandersetzungen), hat sich der Verein zumindest bislang bei uns nicht gemeldet, obwohl wir auch ihm die Ergebnisse vorab, d.h. vor der Veröffentlichung, bekannt gegeben hatten.

Dabei soll versucht werden, diese offensichtlich zumindest bei einigen Besuchern vorhandene Diskrepanz zwischen polizeilichem Wollen und Handeln einerseits und der subjektiven Wahrnehmung der Betroffenen andererseits nachzugehen – davon ausgehend, dass nicht nur der tatsächliche Einsatzablauf und etwaige „objektive“ Zahlen (von Verletzten, Festnahmen etc.) maßgeblich für die Erfolgsbewertung eines Einsatzes sein sollte, sondern auch dessen „Außenwirkung“.

Übrigens wurden Politik und Polizei jeweils nur von ca. 10 % als Akteure benannt, die mehr für die Sicherheit tun sollten.

Zuviel Sicherheit zerstört die Fankultur und damit den Fußball (s. England) und führt zu weiterer Eskalation. **Zuwenig Sicherheit** vertreibt Fans. Das **richtige Maß** muss ständig neu be- und vor allem abgestimmt werden.

¹² <http://www.composite-project.eu/index.php/home.html>